

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.), Tel. (071) 7 31 60. Verwaltung: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94, Postcheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1spalt. mm-Zeile Anzeigen Reklame
Inland 8 Rp. 21 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.
Uebrig Schweiz 11 Rp. 25 Rp.
Ausland 13 Rp. 29 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte



Unsere Verantwortung gegenüber dem Boden

Kürzlich hielt der Vicedirektor des Schweizerischen Bauernverbandes einen Vortrag, in welchem das Thema Grund und Boden eingehend behandelt wurde. Wir möchten einen Auszug dieses Vortrages aus der Schweizerischen Presse übernehmen, nachdem dieser gewisse Parallelen auch mit unseren Verhältnissen aufzeigt und dieses Problem auch bei uns immer wieder im Vordergrund steht. (Die Redaktion.)

Wenn wir aus eigenem Willen die Selbsthilfe vorantreiben, so müssen wir uns zwangsläufig auch mit der Bodenfrage auseinandersetzen. Der Boden ist für die bäuerliche Wirtschaft Ertrags- und zugleich Kostenelement. Die Kosten in Form des Zinsanspruches sind eine Funktion der Investitionen, die wir zum Erwerb und zum Gebrauch des Bodens und der Betriebsanlagen zu tätigen haben. Der wirtschaftlich denkende Mensch — und der Bauer der heutigen Marktwirtschaft muß wirtschaftlich denken — sucht Ertrag und Kosten ins Gleichgewicht zu bringen. Der Ertrag ist auf dem Bauerngut durch die natürliche Ertragsfähigkeit und die möglichen Preise beim Verkaufe der erzeugten Produkte mehr oder weniger gegeben. Also muß er dieser einigermaßen konstanten Größe im Ertrag die Kosten anzupassen suchen. Soll das gelingen, so müssen nicht nur die Sachkosten und die Amortisationen, sondern auch die angemessene Entschädigung für die bäuerliche Arbeit und der Zinsanspruch für das investierte Kapital aus dem Ertrage gedeckt werden können. Jede Störung dieses Gleichgewichtes hat entweder eine ungenügende Verzinsung des angelegten Geldes, oder wenn durch Schulden die Zinsforderung fixiert ist, eine Schmälerung des Arbeitseinkommens der bäuerlichen Familie zur Folge.

Diesen Tatbestand haben wir heute. Wir wissen, daß dafür die zu hohen Boden- und Liegenschaftspreise mindestens mitverantwortlich sind.

Der landwirtschaftliche Kulturboden ist aber glücklicherweise noch zum großen Teil im Besitze der Bauern selbst (in Liechtenstein nach Schätzungen noch zu ca. 50%), also sind sie es, die mitbestimmend auf die Preisbildung dieses wichtigen Produktionsmittels einwirken können.

Angesichts der zunehmenden Bodenverknappung wird der Bauer als Verkäufer allerdings in einen schwerwiegenden Gewissenskonflikt hineingetrieben. Der Boden als Handelsware ist begehrt, und es kann dafür weit mehr gelöst werden, als seinem verzinsbaren Wert entspricht. Der Käufer, also auch der Bauer, der auf dem zu erwerbenden Boden seine Existenz aufbauen will, muß diesen Preis entrichten,

wenn er sich als Käufer durchsetzen will. Was ist aber für den Verkäufer und den Käufer die wirtschaftliche Folge.

Mit Beachtung der Tatsache, daß die Bodenpreise im freien Handel im Laufe der vergangenen Jahrzehnte dauernd gestiegen sind, wird der Verkäufer seine Liegenschaft ohne weiteres Zutun ganz wesentlich teurer verkaufen können, als er sie seinerzeit erworben hat. Diesen Mehrerlös möchte man ihm an sich wohl gönnen, wenn er nur der Geldentwertung entsprechen oder auf einer aktiven Leistung des Verkäufers beruhen würde und vor allem, wenn er nicht eine der folgenschweren Ursachen der wirtschaftlichen Bedrängnis seines Berufskollegen und Nachfolgers auf dem Bauerngute sein könnte. Dies ist ganz sicher dann der Fall, wenn der Kauf weitgehend mit fremden Mitteln und unter Aufbringung der letzten eigenen Reserven finanziert werden muß.

Bedenken wir in diesem Zusammenhange, daß nach der Praxis der Verordnung zum Landwirtschaftsgesetz bei der Berechnung der Produktionskosten zur Geltendmachung der Preisforderung für die landwirtschaftlichen Produkte nur ein Zinsanspruch für das Landgut (Land, Gebäude) einbezogen werden darf, der dem Schätzwert, d. h. dem Ertragswert mit einem bescheidenen Zuschlage, entspricht. Jede höhere Investition ist ertragslos, und wenn infolge der Ueberschuldung doch ein Zins gefordert werden muß, so ist ganz einfach die Schmälerung des Arbeitsverdienstes der bäuerlichen Familie die zwingende Folge. Die Bezahlung von beispielsweise Fr. 12 000.— pro ha bei einem verzinsbaren Wert von Fr. 7 000.— pro ha hat eine Schmälerung des Arbeitsverdienstes von Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Arbeitstag zur Folge, sofern für das angelegte Kapital ein angemessener Zins verrechnet wird, wozu auch der Bauer billigerweise Anspruch hat. Wenn sich beim Erwerb nur 10 bis 20 000 Franken eigene Mittel einsparen ließen, könnte der Bauer mit diesem Geld doch manche betriebliche Aufgabe aus eigener Kraft nutzbringend lösen.

Sofern sich die Handänderung einer landwirtschaftlichen Liegenschaft innerhalb der Familie vollzieht, haben wir bereits im Erbrecht und im Bodenrecht Bestimmungen, welche den Uebernehmer vor dem Zwang der Ueberzahlung schützen. Es hält aber immer schwieriger, dieses Recht des Unternehmers angesichts der weit höheren Verkaufserlöse von Nachbarliegenschaften bei Veräußerung an Dritte den mitbeteiligten Familienangehörigen verständlich zu machen und eine Uebergabe auf gesunder Grundlage unter Aufrechterhaltung des Famili-

lienfriedes zu erwirken. Ist es denn nicht möglich, diese Quelle der Unruhe im ganzen landwirtschaftlichen Liegenschaftshandel, die alle Maßnahmen zur wirtschaftlichen Gesundung in ihrer Wirkung beeinträchtigt, zu begegnen? Doch es ist möglich, aber wir müssen vorerst einmal die Einsicht aufbringen, daß die liberale Bodenpolitik den heutigen Verhältnissen einfach nicht mehr gerecht zu werden vermag. Wollen wir uns durch eine mißbrauchte liberale Ordnung in das andere Extrem der Verstaatlichung des Bodens drängen lassen und die Bauern allein noch auf Pachtbetrieben existieren lassen? Mit einem «Nein» ist es nicht getan. Es braucht die ehrliche Ueberzeugung, daß das «Geschäft machen» mit unserem Kulturboden aufhören muß, vor allem, weil es die bäuerliche Existenzgrundlage der kommenden Generation ganz gefährlich untergraben hilft.

Fürstentum Liechtenstein

Vaduz. Geburtstags - Glückwünsche

Morgen Freitag, den 29. Juli vollendet Herr Fürstlicher Rat Bernhard Risch sein 81. Lebensjahr. Wir haben die großen Verdienste des Jubilaren anlässlich seiner Erfüllung des 80. Lebensjahres gewürdigt und wir freuen uns, daß Fürstlicher Rat Bernhard Risch seinen Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische feiern kann. Möge unserem lieben, alten Freund noch recht lange Gesundheit und Wohlergehen beschieden sein.

Vortrag im Radio Vorarlberg

Am vergangenen Montag war über Radio Vorarlberg ein Vortrag von Ingenieur Ernst Ospelt zu hören, und zwar über das Thema: «Die Stellung der Landwirtschaft in der liechtensteinischen Wirtschaft». Diese Radio-Sendung wurde von Professor Dr. Klien in Feldkirch in die Wege geleitet, dessen Name in unserem Lande bereits durch eine der bisher schönsten Radiosendungen über Liechtenstein bekannt wurde.

Triesenberg. Hochzeit

Demnächst werden sich vermählen Herr Werner Büchel, Lehrer, von Gamprin, in Triesenberg, und Fräulein Flora Giger, von und in Sevelen. Wir wünschen dem Brautpaar recht viel Glück und Segen.

Balzers. Eine freudige Nachricht aus Uebersee.

In den letzten Tagen kamen uns einige amerikanische Zeitungen zu Gesicht, die in großen Photos und Berichten eine schöne Tat eines

Teilnahme DER FREIEN MEINUNG

Lausbubereien . . .

Bei einer Wanderung durch unsere Berge fallen besonders dem fremden Besucher die guten Markierungen sowie die neuen, übersichtlichen Wegtafeln auf.

Seit seinem Bestehen nimmt sich der Alpenverein die Mühe, Markierungen, Wege und Wegtafeln in einem guten Zustand zu erhalten. Es ist daher befremdend, wenn man immer wieder feststellen muß, daß insbesondere die Wegtafeln mutwillig beschädigt, umgerissen, verbogen oder mit Steinen beworfen werden.

Der Alpenverein mußte bedeutende Geldmittel aufwenden, um die über 100 Tafeln anfertigen und aufstellen zu lassen. Sie dienen ja in erster Linie dem fremden Touristen, dem Ortsunkundigen. Man darf ruhig sagen, daß der Großteil der Vereinsmitglieder ohne Wegtafeln, ja auch ohne Markierungen auskäme.

Wenn sich nun aber eine Organisation die Mühe nimmt, dem Gedanken des Bergtourismus und des Fremdenverkehrs zu dienen, so dürfte auch erwartet werden, daß dieser Arbeit mehr Verständnis entgegengebracht würde.

Wir wissen, daß es nur wenige sind, die sich an fremdem Eigentum, in diesem Falle an den Wegtafeln des Alpenvereins vergreifen und daß unsere Bevölkerung mit dieser Machenschaft nicht einverstanden ist. Es ist daher verständlich, daß der Alpenverein über diese Bubenstreiche aufgebracht ist. Er ersucht daher auch um die Mitarbeit aller und bittet jeden, der Wahrnehmungen dieser Art macht, Fehlbare zur Anzeige zu bringen.

Ein Bergwanderer.

Auslandbalzners lobten. Wenn dieselbe auch bereits etwas zurückliegt, so berechtigt sie doch heute noch zu einer Notiz in der Heimat.

Es handelt sich um die Brüder Werner, Walter, Josef, Eugen und Louis Büchel, die in Milwaukee an einer großen Ueberlandstraße ein Hotel haben, deren Restaurant 500 Sitzplätze hat und sie mit rund 50 Angestellten eine Art Schweizer-Hotel unter dem Namen «Alpine Village» für ihre zahlreichen Gäste führen.

Aus diesen Zeitungsberichten geht nun hervor, daß Werner Büchel mit seinen Brüdern im

Ein Kleinod des Eschnerberges

Unzählige Ferienreisende, die unser Land von Süden nach Norden, oder von Norden nach Süden durchfahren, nehmen nur flüchtig wahr, welche Schönheiten der Eschnerberg in sich birgt. Nicht pompöse und ins Auge springende Besonderheiten sind es, sondern idyllische Flecken der Ruhe und der unberührten Natur behütet der Eschnerberg, als wahre Kleinode unseres Landes. Glücklicherweise mag sich jeder Fremde schätzen, der abseits der Rummelplätze des Verkehrs diese Geborgenheiten entdeckt und sich dort an Leib und Seele erholen kann. Eines dieser Kleinode rückt uns Lehrer Anton Marxer näher: Es ist das kleine Bauerndorf Gamprin.

In der gediegenen Festschrift zur Fahnenweihe des Musikvereins Konkordia Gamprin heißt es: «Umrauscht von harzduftenden Tannenwäldern, lieblichen Hecken und Auen finden wir das Dorf Gamprin hingelagert an die fruchtbaren Abhänge und hineingebettet in die windgeschützten, sonnendurchfluteten Mulden des

westlichen Ausläufers unseres Eschnerberges. Ein stiller Ort, abseits gelegen vom Strome des internationalen Verkehrs, der mit ungestümer Wucht den zur Dorfschaft gehörenden Weiler Bändern durchpulst. Trotzdem die Entwicklungen der modernen Zeit auch in unserem Heimatorte gewisse Veränderungen bewirkten, hat sich das arwüchsige, natürliche Antlitz des Dorfes bis auf den heutigen Tag kaum geändert. Wohl führt von Bändern her eine großzügig angelegte, moderne Straße durch die beiden Weiler Bühl und Oberbühl hinauf nach Salums und Schellenberg, doch die friedlich hingelagerten Bauerngehöfte, die sattgrünen Obstgärten und das Jubilieren der Vogelscharen aus den nahen Hecken und Wäldchen ist so geblieben, wie es vielleicht schon vor Jahrhunderten war.

Wundern wir uns nicht, daß unsere Vorfahren schon zu Urzeiten die Anhöhen dieses romantischen und geruhsamen Fleckens zu ihrer Heimstatt auserwählten. Hier fühlten sie sich geborgen gegen das Eindringen feindlicher Menschen, hier jagten sie mit Pfeil und Bogen ihre Beute. Saftige Weiden ernährten ihre Herden, Hecken und Wälder spendeten ihnen Früchte und die fruchtbaren Lössböden das nö-

tige Getreide. Große Mühe kostete die Bearbeitung ihres Ackers und harte Arbeit die Errichtung ihrer primitiven Hütten. Mit Steinbeilen legten sie ihre Bäume um und mit Hirschhörnern beackerten sie ihr Land.

Und die heutigen Bewohner von Gamprin? Der Kampf um's Dasein, das Streben nach Wohlstand, Geborgenheit und Glück mag sich seit Urzeiten kaum geändert haben, doch stehen dem heutigen Menschen, um dieses Ziel zu erreichen, die Errungenschaften der Technik zur Verfügung. Sie haben die Lebensweise unserer Dorfbevölkerung besonders in den letzten zwei Jahrzehnten gründlich beeinflußt und geändert. Bauern und Handwerker haben ihre Betriebe modernisiert. Die Sichel ist dem Motormäher, das Rindergespann dem Traktor und Pickel, Schaufeln und Schubkarren sind dem Trax gewichen. Dennoch legt der Gampriner seine Hände nicht in den Schoß. Der wetterharte Bauer führt den Pflug und schwingt die Sense, mit flinker Hand birgt er den Erntesegen und hegt und pflegt mit Liebe und großer Sachkenntnis seine wohlgenährte Herde. Arbeiter und Handwerker stehen in heimischen und auswärtigen Betrieben an der Werkbank, um mit geübter Hand die Er-

zeugnisse der Industrie und des Handwerks zu formen und zu bilden, um für sich und ihre Familien den Wohlstand zu mehren.»

Vielleicht vermögen die Worte des Verfassers, der selber ein Sohn des Eschnerberges ist, und schon seit vielen Jahren in Gamprin als Lehrer amtiert, manchen Naturfreund dazu veranlassen, auf einer Wanderung an diesem Ort zu verweilen. Sicher wird die Zeit kommen, da die Orte beschaulicher Ruhe viel mehr gesucht sein werden, als dies heute der Fall ist. Die Lage der Gemeinde Gamprin bringt es mit sich, daß sie wahrscheinlich von dem allzu lauten und lärmigen Treiben unserer Zeit mehr verschont bleiben wird als andere Ortschaften, die zwar heute wegen ihres «Betriebes», wohl zu Unrecht, beneidet werden. Es ist ein typisches Zeichen unserer Zeit, daß heute schon zahlreiche Fremdenorte von vielen Fremden, wegen des Lärms und des Verkehrs, gemieden werden. Schon manche suchen ihre Ferientage in ruhiger Umgebung zu verbringen.

Am Eschnerberg und insbesondere in Gamprin finden wir noch diese Ruhe und diese Geborgenheit, nach der sich so viele Menschen unserer Zeit sehnen.